

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 18098. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorteil 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 2.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Leipziger Metallarbeiter beschäftigten sich in sieben stark besuchten Versammlungen mit den Ausperrungsgeklüften der Metallindustriellen. Die angenommene Resolution fordert vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes die Genehmigung, bei einer Ausperrung von 80 Prozent auch die übrigen 40 Prozent aus den Betrieben herauszuführen.

Durch Vermittlung der Amtshauptmannschaft Leipzig wurde über den Gasthof Stadt Leipzig in Rötha das Militärverbot verhängt.

Der Parteitag stimmte gestern der zur Wahlrechtsfrage eingebrachten, durch die Resolution Luxemburg ergänzten Parteivorstandesresolution zu. Darauf begann die Beratung der Genossenschaftsfrage.

Die Unternehmer in der Textilindustrie in der Saatz beschlossen, 25 000 Arbeiter auszusperrern.

Der Luftschiffer Chaves überflog zum erstenmal im Aeroplan die Alpen. Kurz vor der Landung stürzte er mit seinem Apparat und verunglückte schwer.

Der Präsident des finnischen Landtages erklärte sich für außerstande, dem Parlament die vom russischen Ministerrat beschlossenen, die Autonomie Finnlands ausübenden Gesetzentwürfe vorzulegen.

Bei Clapton (Kansas) stürzte ein Zug in einen Fluß, wobei mehr als zwanzig Menschen getötet wurden.

Magdeburger Brief.

III.

Leipzig, 24. September.

Am Donnerstag morgen, nach der denkwürdigen Nachtigung des Magdeburger Kongresses, saßen die Wortführer der Minorität, die am Abend vorher demonstrativ den Saal verlassen hatten, wieder auf ihren Plätzen. Die allgemein erwartete Erklärung, die Gebärde des Protestes blieb aus. Sie fügten sich. Zur großen Enttäuschung der bürgerlichen Presse, die schon in Freudenselbst über die so oft schon prophezeite und nun doch endlich eingetretene „Spaltung“ schwamm. Aber man fühlte wohl auf Seiten der Minorität, daß man diesmal mit einer Erklärung im Stile der 68 kein Glück haben würde. Die Mehrheit hätte sie diesmal nicht stillschweigend zur Kenntnis

genommen, sondern sofort die Vertagung des Kongresses durchgesetzt, um sich über die Verantwortung einer solchen Erklärung zu beraten. Die Majorität stand nicht mehr wie bisher als lofer und damit aktionsunfähiger Haufe der geschlossenen und entschlossenen revisionistischen Minorität gegenüber, sondern sie hatte sich gesammelt und trat mit geschlossener Front auf. Damit aber war wie mit einem Zauberstrahl der revisionistische Spuk zerflattert. Noch nie haben die revisionistischen Diskussionsredner so schwach, so zersahren, so wirkungslos gesprochen. Diese Heilmann, diese Südekum, diese Quessel! Sie alle standen unter dem lähmenden Druck der ihre Argumente vernichtenden Situation, und so wurde es mehr ein Rollen, als ein Sprechen, mehr ein Schreien — man denke an Heilmann! — als ein Argumentieren!

Und diese Entschlossenheit der Majorität war kein Zufall. Es wäre falsch, anzunehmen, daß sie lediglich durch die unbezahlbare Torheit Franks geweckt wurde. Sie war schon vorher da, sie beherrschte den ganzen Parteitag, durch den Hohn Franks kam sie nur zur Explosion. Und auch die Zurückziehung des Antrags Zubeil bedeutete nicht etwa eine Schwäche. Sie wurde erst vollzogen, als der Parteivorstand sich durch den Mund Bebel's ausdrücklich mit ihr sachlich einverstanden erklärt hatte, sie führte zu keiner Schwächung, sondern zu einer erheblichen moralischen Stärkung der Majorität. Denn als dann Frank durch sein Schlusswort die Majorität zwang, die Resolution Zubeil in veränderter Form wieder einzubringen, da mußte auch der gesamte Parteivorstand, soweit er anwesend war, dafür stimmen. Es war also von Frank nicht nur töricht, es war auch objektiv falsch, wenn er in der Zurücknahme des ersten Antrags Zubeil eine Schwäche der Majorität erblickte. Die Majorität holte sich ihre Wucht nicht aus den Zufälligkeiten der Parteitagsgänge, sondern aus der entschlossenen und erbitterten Stimmung der Massen draußen im Lande. Es war das Echo, das aus jeder Volksversammlung herauslönt, die sichere Empfindung dafür, was auch Bebel aussprach, daß wir „sehr, sehr schweren Zeiten“ entgegengehen. Und man begreift, daß in solchen Zeiten sich die Erbitterung ganz besonders heftig ergießt über die Köpfe derer, die eine Annäherungspolitik, eine Blockpolitik befürworten, die die Gegensätze zwischen Proletariat und Bürgertum verwischen wollen und die die Klassegegensätze lediglich von der erhabenen Höhe eines Parlamentsessels betrachten.

Wie klar aus der andern Seite das Bürgertum sich über die Zuspizung der Gegensätze ist, dafür erblickte ich in der gestrigen Sitzung bei der Beratung über die Wahlrechtsfrage der Genosse Limberg-Essen entscheidendes Material. Er brachte ein ihm in die Hände gefallenes Zirkular des früheren kommandierenden Generals des 7. Korps, v. Bissing, zur Kenntnis des Parteitags und

damit der gesamten Öffentlichkeit, aus dem klar hervorgeht, wie sich der Militarismus bereits offen zur Niedermechelung der Arbeiter rüstet. Es heißt da:

Die ersten Maßnahmen, die gleichzeitig mit der Befestigung des Belagerungszustandes getroffen werden müssen, sind die Unterdrückung aller aufrührerischen Tendenzen verfolgenden Blätter und die Verhaftung der Redakteure sowie überhaupt aller als Führer und Agitatoren bekannter Personen ohne Rücksicht auf die Immunität der Reichstagsabgeordneten. Die Festnahme dieser Personen wird vielleicht noch von der Polizei durchgeführt werden können, wahrscheinlich wird sie zum mindesten durch Militär gedeckt werden müssen. Jedenfalls müssen die Festgenommenen der Militärbehörde übergeben und von dieser sobald als möglich in Sicherheit gebracht werden.

Alle Versammlungen werden verboten und gerade beim Beginn aufrührerischer Bewegungen müssen alle Versuche zur Wilderei im Keime erstickt werden. Nichts ist gefährlicher, wie zögernde Maßnahmen. Abwarten bringt auch den Geist der besten Truppen ins Wanken, während Angriff und Kampf ihre Gefinnung befestigt.

Es folgen weitere Vorschriften zur Sicherung der Truppentransporte. Es heißt da:

Für den Fall des Eisenbahnauflandes sind ja Vorkehrungen bereits getroffen.

Für die Verwendung der Truppen im Straßentampfe gelten folgende Bestimmungen: Infanterie soll zusammen mit Kavallerie vorgehen. Ein frontaler Sturm auf Barrikaden ohne nachdrückliche Vorbereitung durch Artillerie soll vermieden werden, weil er sehr oft fehlschlägt. Die Infanterie soll schrittweise vordringen, und zwar durch die Gassen nach Einschlagen der Wände, durch Böse, Gärten, über Dächer. Beim Marsch in den Straßen ist es zweckmäßig, in Reihenkolonnen auf beiden Seiten der Straße zu marschieren. Gewandte Schützen sind vorzunehmen, um nötigenfalls Feuern aus den Fenstern heraus wirksam erwidern zu können. Maschinengewehre und Artillerie sind stets zugeweiht, etwa jedem Bataillon ein Zug anzustellen.

Man sieht, mit welcher Ruhe sich der Militarismus, das heißt, das preußische Junkertum, zur Massenabschlachtung deutscher Bürger und zur Revolution von oben rüstet. Dieser äußerliche Erlaß ist nur der Kommentar zu der kurzen Herzogenerklärung des Januschauers von dem Leutnant und 10 Mann und bestätigt dem Proletariat von neuem die alte Wahrheit, daß es von seinen Feinden nichts zu erhoffen, aber alles zu befürchten hat. Dieses Gefühl kam deutlich in der übrigen Debatte über die Wahlrechtsfrage zum Ausdruck, bei der es sich in der Hauptsache darum handelte, ob revolutionäre Massenaktionen in der Resolution direkt als die Grundlage des preußischen Wahlrechtskampfes bezeichnet werden sollten oder nicht. Die Resolution des Parteivorstands enthielt darüber bekanntlich kein Wort. Nach eingehender Debatte, mit deren Geist wir sehr wohl zufrieden sein können, wurde die Vorstandsresolution durch den ersten Teil der Resolution Luxemburg ergänzt, in dem zum Ausdruck kam, daß der

Seuilleton.

Das Heimweh.

4) Erzählung von Julius Moser.

Da trieb ein böser Dämon den armen Notham, in diesem Augenblicke Johannes Herz und sein Glück zugleich zu vergiften. Er drückte ihr das Etui in die Hand und bat, es zu öffnen.

Die Träne, welche sich aus Johannes Auge drängen wollte, wurde von der Neugierde aufgesogen; als ihr aber die Diamanten in vielfarbigen Blüten in die Seele funkelten, begann schon das Herzblatt ihrer Liebe zu welken.

Sie konnte sich nicht satt sehen an den köstlichen Steinen, fast wie zum Habdank rief sie: „O du prächtiger Notham, komm doch herein zum Vater und zur Mutter!“ Notham war entzückt; Arm in Arm traten beide in die Wohnstube, wo der Rittmeister und seine Frau die Gäste erwarteten. „Mädchen! Mädchen!“ rief der Rittmeister und schwang lachend seinen Krüdenstock, „was bist du für ein außerordentliches Wesen! — Da seht Ihr es selbst, Sir Artur, ihr Lamm man nicht böse sein!“

„Vater! Mutter!“ sagie verlegen Notham, „dürfen wir um Euer Segen bitten?“

„Ei, ei!“ versetzte die Mutter, „ist das eine Art für ein adliges Fräulein, sich ohne Vorwissen der Eltern zu versagen?“

„Still doch!“ versetzte der Rittmeister, „Sir Artur hat mein Jawort unter der Bedingung, daß er sich hier bei uns ansäßig macht, denn Johanna ist unser einziges Kind. So ein hübsches Rittergütchen in der Nähe findet sich schon, wo ihr euer Nest bauen könnt.“

„Artur tut es um mich!“ rief Johanna, „er hat es mir schon versprochen, nicht wahr, du hältst dein Wort?“

Notham war bei diesen Worten bleich geworden, er dachte an sein Handelshaus, seine Geschäfte und an Neuyork; er konnte, er wollte das alles nicht aufgeben, und doch wollte und konnte er nicht nein sagen; fast vergingen ihm seine Sinne.

Er war aber zweierlei, einmal ein Amerikaner und ein Handesherr zugleich; beides reichte hin, um eine halbe Notlüge zu sagen und dabei einen halben Vorsatz zu fassen, welche sie und ihn mit der Liebe ausgleichen sollte.

„Allerdings,“ sagte er, „habe ich den Entschluß gefaßt, mich hier in oder bei Gera niederzulassen; es versteht sich jedoch wohl von selbst, daß ich erst in Neuyork mein Verriegen aus dem Handel ziehen und bar machen muß. Dazu gebrauche ich einige Zeit, welche ich sehr abkürzen kann, wenn mir dabei meine Hausfrau das Hauswesen in Ordnung bringen hilft.“

„Artur! mein Artur!“ rief Johanna, und sie lag an seinem Herzen; „ein Jahr lang will ich mit hinüberziehen, dann führst du mich wieder hierher zurück, dann bleiben wir immer hier! Du versprichst es mir?“

„Mann und Wort!“ rief Notham.

„Alles in Ordnung!“ meinte der Rittmeister; „nächsten Sonntag ist das erste Aufgebot; und nun, Johanna, mache dich schmad, unterdessen soll Artur deine Mutter trösten, welche sich ja die Seele ausweint.“

Johanna eilte in ihre Stube und kleidete sich an; ihr standen prächtige Kleider; sie wuchte es und hatte natürlichen Geschmack. Als sie den blinkenden Schmuck angetan hatte und vor dem Spiegel stand, wurde es ihr klar, warum sich der fremde, vornehme Herr so viele Mühe um sie gegeben hatte. Sie stieg bei sich ungemein im Preise. Die kindliche Unbefangenheit und kindische Laune wischte sich jetzt aus ihrem Gemüte hinweg wie Staub von Schmetterlingsflügeln.

Unterdessen hatte Notham seine zukünftige Schwiegermutter zu erheitern gesucht. Er hatte ihr eine Fahrt über das Meer wie eine Gondelfahrt auf der Elster zu schildern

gewußt. Beinahe hätte sie selbst Lust bekommen, ihre Tochter nach Neuyork zu begleiten, nur der Gedanke an ihren guten Rittmeister, welcher bei seiner von den Kriegstrupagen zerrütteten Gesundheit der Pflege zu sehr bedürfte, konnte sie zurückhalten. Doch mußte ihr Notham mit Herz und Mund versprechen, wenigstens zum nächsten Frühjahr wieder in Gera einzuziehen.

Allmählich fanden sich auch die Gäste ein, der Pfarrer und Kantor mit ihren Familien, der Förster des Fürsten und der Schösser mit seinen fünf alternden Töchtern.

Johanna aber, das juwelenflammende Mädchen, stand oben noch immer vor dem Spiegel, ein seltsam gespanntes Lächeln um ihren Mund und einen wunderlichen, starren Blick in ihren Augen.

Notham eilte hinauf, um sie zu rufen; sie trat ihm unter der Tür mit der Lampe entgegen; er schraf ein wenig zurück, so groß, stolz und schön stand sie vor ihm. Er fühlte sich von seiner Wahl geschmeichelt.

Als er mit ihr hinunter zur Gesellschaft trat, machte Johanna allen denselben Eindruck. Sie benahm sich so würdig wie eine Fürstin; ihre Freundinnen vergingen vor Bewunderung und Reid.

Sie hatte pföflich den Takt gefunden, sich als liebenswürdige Wirtin zu benehmen, ohne ihrer Erschelung das geringste zu vergeben.

Selbst gegen ihren Verlobten war sie gütig und streng zugleich, fast herablassend. Ihr Vater, welcher die große Welt kennen gelernt hatte, unterdrückte kaum seine Bewunderung. Nur ihre Mutter fand sich zu ihr fremd gestimmt.

Als Notham mit einem ihm gegönnten Handkuß und der Schwarm der Gäste Abschied genommen, auch Johanna sich in ihre Stube zurückgezogen hatte, fragte der Rittmeister, während er die Schlafmütze über die Ohren herunterzog, seine Maria Theresia: „Sm, wie hat dir heute unfre Johanna gefallen? Weiß sie nicht eine Dame zu spielen? He?“